

Laibacher Zeitung.



Nr. 33.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz.
R. 11, halbj. R. 5-50. Für die Zustellung ins Haus
halbj. 60 fr. Mit der Post ganz. R. 15, halbj. 7-60.

Freitag, 11. Februar.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu
4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren
Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1881.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 6. Februar d. J. dem Professor an der theologischen Facultät der Universität in Wien Dr. Karl Werner den Titel und Charakter eines Ministerialrathes allergnädigst zu verleihen geruht.
Conrad-Eybesfeld m. p.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten in Gottschee Ludwig Jendic zum Bezirksrichter in Nassensfuß ernannt.

Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat den Bezirksgerichtsadjuncten in St. Marein Joseph Schwentner zum Gerichtsadjuncten bei dem Kreisgerichte in Gili und den Auscultanten Alois Rotischeidl zum Bezirksgerichtsadjuncten in St. Marein ernannt.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den Supplenten am Staatsgymnasium in Triest Leopold Petrik zum wirklichen Lehrer an dieser Anstalt ernannt.

Erkenntnisse.

Das k. k. Landesgericht als Strafgericht in Prag hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 28. Jänner 1881, Z. 2501, die Weiterverbreitung der in Zürich erscheinenden Zeitschrift „Der Socialdemokrat“ Nr. 1 vom 2ten Jänner 1881 wegen des Auftrages „Parteigenossen!“ nach § 310 St. G., wegen des Gedichtes „Heimgelahrt“ und wegen des Artikels „Solidarität der Arbeiter“ nach § 305 St. G., ferner wegen des Artikels „Neujahrsgruß“ nach den §§ 302 und 305 St. G. verboten.

Das k. k. Kreisgericht als Pressgericht in Böhmisches-Weipha hat auf Antrag der k. k. Staatsanwaltschaft mit dem Erkenntnis vom 29. Jänner 1881, Z. 434, die Weiterverbreitung der Zeitschrift „Abwehr“ Nr. 986 vom 26. Jänner 1881 wegen des Artikelartikels „Rutsch-Terrain“ nach § 65 a St. G. verboten.

Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, dem Schießstande in Cembra zu Bauzwecken 100 fl., dem Schießstande in Sover zur Anschaffung einer Fahne 50 fl. und dem Andreas-Hofer-Militär-Veteranenvereine in Meran zu gleichem Zwecke 50 fl. zu spenden geruht.

Ihre Majestät die Kaiserin Maria Anna hat anlässlich der von dem hochwürdigsten Herrn Bischof von Leitmeritz angeregten Sammlung für den Domthurmbau in Leitmeritz 1000 fl. gespendet.

Zur Lage.

Die „Wiener Allgemeine Zeitung“ ist bekanntlich stolz auf ihre „Friedigkeit“, und sie hat auch ein Recht dazu. Wer würde es z. B. treffen, mit solcher Virtuosität auf Nichts einen drei Spalten langen Leitartikel aufzubauen, wie sie es vorgestern gethan. Intra muros wurde eine „gute Quelle“ entdeckt, der die Nachricht entstammt, „der Statthalter des Küstenlandes, Freiherr von Pretis, habe um die Einleitung einer Disciplinaruntersuchung gegen sich selber angefragt. Flugs wurde auf Grund dieser mit der Marke „Eigenbau“ versehenen Nachricht eine geharnischte Philippica gegen den Cabinetschef von Stapel gelassen. Thatsächlich aber hat — sagt die „Wiener Abendpost“ — Freiherr von Pretis keineswegs um die Einleitung einer Disciplinaruntersuchung angefragt und zu einem solchen Ansuchen auch keinen Anlass gehabt. Unseres Wissens ist im Budgetausschusse gelegentlich der Discussion der Verhältnisse in Triest weder von Seite der Rechten noch von Seite der Regierung der Name des Barons Pretis irgendwie genannt worden: bloß einige Abgeordnete der Linken glaubten, den von keiner Seite in die Debatte gezogenen, geschweige denn angegriffenen Statthalter des Küstenlandes in Schutz nehmen zu müssen. Die „W. Allg. Ztg.“ hat sich somit ganz nutzlos echauffirt. — Das hier Gesagte gilt übrigens in gewissem Sinne auch von der „Neuen freien Presse“. Auch diese gibt sich alle erdenkliche Mühe, dem Statthalter von Triest Schritte naheulegen, die weder in den Verhältnissen begründet sind, noch mit seiner ganzen Vergangenheit im Einklange stehen. So macht man sensationelle Tagesgeschichte! — Bei dieser Gelegenheit hätten wir — fährt die „Wiener Abendpost“ fort — mit der „W. Allg. Ztg.“ noch ein zweites Hühnchen zu pflücken. Das erwähnte Organ, welches sich sonst nicht zu beeilen pflegt, „intime“ Ereignisse aus dem eigenen Lager an die große Glocke zu hängen, reproduciert eine Nachricht des „Tagesboten aus Währen“, wonach Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident sich „in intimsten Kreisen“ geäußert habe, „er sei ministermüde“. Der „Tagesbote“ schöpft immer „aus intimsten Quellen“, und immerhin ist es die „Wiener Allgemeine Zeitung“, welche ausschließlich die Verbreitung der Ausflüsse derselben in Wien besorgt. Man ist da offenbar intim unter sich. Die exportierten Tendenznachrichten werden wieder nach Verlauf weniger Stunden zurückimportirt an dieselbe Stelle, von der sie ausgehen.

Der „Pester Lloyd“ kennzeichnet in einem Wiener Briefe das Vorgehen der oppositionellen Presse

gegen die Regierung in so markanter Weise, dass wir nicht umhin können, die bezüglichen Auslassungen ihrem wesentlichen Inhalte nach zu reproducieren. Es heißt dort: „In den letzten Tagen schwirrten wieder ganze Schwärme von Enten durch die Luft, und aus den Bureaux einer Zeitung am Schottenring wurden sie bei elektrischer Beleuchtung schwarzweise losgelassen. Da hieß es bald, Fürst Karl Schwarzenberg werde Minister des Aeußern, bald Minister für Aderbau oder für Böhmen; dann sendete man Baron Korb nach Prag und Baron Weber nach Wien, von den kleineren Persönlichkeiten und den ihnen zugeordneten Beschäftigungen ganz zu schweigen. Obwohl die meisten dieser Gerüchte schon ihr energisches Dementi fanden, so glaube ich nochmals, und zwar auf Grund authentischer und autoritativer Informationen versichern zu dürfen, dass die Regierung an eine Completierung in dem obigen Sinne nicht denkt und dass insbesondere von einer Transferrierung des Statthalters Freiherrn von Korb noch nicht die Rede sein kann. Die Gerüchte werden erfunden, um den Beweis zu führen, dass unter der Aera Taaffe selbst die bureaukratischen Verhältnisse nicht stabilisiert werden können, dass die Ministerhotels und die Statthalterpalais den Taubenschlägen gleichen und eine Consolidierung der politischen Zustände erst von einem künftigen Ministerium zu erwarten sei.“ Weiter heißt es: „Wird man dem Cabinet vielleicht die Ernennung Meznils zum Vorkurs machen? Meznil ist zum Hofrath beim Verwaltungsgerichtshofe ernannt worden. Ist es denn wirklich ein Attentat auf die Verfassung und auf das Reich, wenn im Verwaltungsgerichtshofe auch ein Excehse sitzt? Meznil gehört übrigens zu den conciliansten Persönlichkeiten der Rechten, ist in seinen Ansichten durchaus gemäßigt und ein tüchtiger Jurist, der aber auch die Verhältnisse und Bedürfnisse der ländlichen Bevölkerung besser kennt als irgend einer.“

Ein Wiener Brief des „Journal des Debats“ beschäftigt sich mit der kürzlich im österreichischen Abgeordnetenhaus aufgetauchten Wahlreformfrage. Das Blatt hält die diesbezüglichen Erörterungen keineswegs für nothwendig oder erspriesslich, namentlich in dem gegenwärtigen Augenblicke, „wo es eine ganze Reihe von Fragen gibt, welche die Bevölkerung ungleich näher berühren als die Frage des allgemeinen Stimmrechtes. . . . Es handelt sich in Oesterreich vor allem darum, Ordnung in die Finanzen zu bringen, der prekären wirtschaftlichen Lage ganzer Gesellschaftsklassen abzuwehren, Handel und Industrie durch wirksame Maßnahmen zu begünstigen, es handelt sich mit einem Worte in erster Linie darum, eine national-ökonomische Politik zu machen. Das Volk verlangt

Fenilleton.

Die neuere indische Literatur und der Buchhandel.

Von Emil Schlagintweit.
(Schluss.)

In Dichtungen versucht sich eine noch größere Zahl von Literaten als bei uns. Auch, mit Hindostan einft lohnendstes Arbeitsfeld der Vhat oder Chronisten-Kaste (die über alle Familienereignisse Buch führte, jetzt aber wegen ihrer Annahme gefürchtet, in Central- wie Südbindien sogar zu Bettlern herabgesunken ist und insgesamt nur mehr 148,564 Mitglieder zählt), genießt noch heute den Ruf der größten Zahl von Dichtern. Als jüngst ein reicher Moslim in Vahhna eine Concurrrenz eröffnete für eine Ghazal oder eine weltliche Ode, deren Mittelpunkt das Weib ist — in der unregelmäßigen Einbildungskraft indischer Dichter das Spiegelbild der Gottheit — liefen über hundert Gedichte ein. In Bombay mit seinem durch englische Lectüre geklärten Geschmack wird die Unfille, in der Presse die Tagesereignisse in getragenem Tone zu schildern oder in schlechten Versen zu betreiben, bereits als Landplage empfunden, gegen welche die besseren Stände eifern. So begann die Trauer-dem Sage: „Ueber wen müssen wir so trauern, dass das Gewand unserer Schriftzeichen schwarz ist; welchen Verlust haben wir zu beklagen, dass das Kribeln der Rohrfeder Geschrei und Seufzen?“

Seine beste Kraft setzt der Dichter auch in Indien an die Abfassung eines Drama. Während man im modernen Europa von einer dramatischen Literatur nicht früher als dem fünfzehnten christlichen Jahrhundert sprechen kann, blüht in Indien die dramatische Literatur länger als zweitausend Jahre; bereits im Beginne der christlichen Zeitrechnung sind dramaturgische Regeln ausgebildet: die Writsch-tschatika, „Das irdene Wägelchen“, ein Schauspiel aus dem ersten, spätestens zweiten christlichen Jahrhundert, regelt schon eingehend Anzug, Geberden, Eintreten und Abtreten der Schauspieler. Bei Opferfesten wurde ein eigener Bau für dramatische Darstellungen aufgeführt, später erhielt jeder Fürstenpalast seine Sangattasala, ein Concert- und Ballettsaal, worin die Bühne mit einem Vorhange abgeschlossen war; die Decorationen waren auf Teppiche gewirkt, die Garderobe war hinter der Bühne. Die Handlung war immer ein Prahasana, ein Nachspiel oder Possen, und drehte sich um Heldenthaten oder Liebeshändel; der deutsche Hanswurst hatte dabei seinen Vertreter im Widalschaka, wörtlich Verschlechterer, der eine lächerliche Rolle spielt, harmlose Späße und Witzworte einwirft. Noch heute gibt es Trauerspiele nicht, der Ausgang muss stets ein glücklicher sein; ist dazu ein Wunder nöthig, so greift ein Gott rechtzeitig ein.

Die heutigen Indier lieben dramatische Darstellungen nicht weniger als ihre Vorfahren, aber der Text ist durchgehends schlüpfrig, die Späße verber, die Witz beifender. Dramaturgen machen beliebte Stücke der alten Literatur bühengerecht, wie die weltbekannte, nahezu in die Sprache aller civilisierter Völker über-

setzte Episode „Nala und Damayanti“ aus dem Mahabharata oder bearbeiteten Shakespeare'sche Stücke, wie die „Komödie der Irrungen“, lassen diese aber mit einem brillanten Feuerwerke schließen. Auf Volksbühnen wird das Publicum auf den Höhepunkt der Nachlust fortgerissen durch einen Text nach Art Münchener Kaisertheater, wobei eine Puppe mit einem Besenstiele geköpft wird.

Theaterbühnen nach europäischen Vorbildern finden sich in den Hauptstädten; Zugstücke sind witzige Behandlung moderner Gesellschaftsschäden. Älteren Datums sind Eiferungen für die Gestattung der nach Hindurecht verbotenen Wiederverhehlung von Witwen; den letzten Jahren gehören lustige Geschichten an vom Jagen nach Stellen im Staatsdienste. Bedenklicher sind Uebertreibung von Missständen unter der englischen Verwaltung, von Prügelstrafen in Gefängnissen oder Geißelung, herzlosen Benehmens der Thee- und Indigopflanzer, größte Anziehungskraft üben Stücke, worin englische Beamte mit Unrecht bewusster Willkür oder der Bestechlichkeit geziehen werden. An den besseren Bühnen machen Paris durch gutes Zusammenpiel volle Häuser, obgleich sie nach dem Vorbilde der alten Griechen Mädchen nicht auf die Bühnen bringen, sondern die Frauenrollen durch Knaben vorstellen. In Hindostan sind die Darsteller weiblicher Rollen häufig entmannt, und dass trotz der Wachsamkeit der englischen Polizei noch immer Kinder schon im zarten Alter zu solchen Berufsarten vorbereitet werden, bezeugen die Hunderte von entmannten Knaben in den Volkszählungelisten.

nach Brot, und das Parlament stürzt sich in die Discussion des allgemeinen Stimmrechtes. . . . Alle bisherigen Debatten über die Wahlreform beweisen nur eine Thatsache klar, nämlich den Mangel an Einigkeit in politischen Fragen. Jeder Redner, welcher bisher im Parlamente über die Wahlreform sprach, befand sich im vollen Widerspruche mit allen übrigen Rednern. Jede Partei möchte eben gern ein Wahlgesetz einführen, welches ausschließlich ihren Interessen zu dienen geeignet wäre. Die ganze Frage wurde ausschließlich deshalb aufgeworfen, weil sie den Parteien ein Mittel an die Hand zu geben scheint, um eine ihnen vortheilhafte Agitation hervorzurufen. Und solcher Motive wegen vernachlässigt man volkswirtschaftliche Fragen von höchster Bedeutung, an deren Lösung alle, sowohl Wähler als Nichtwähler, ein gleich großes Interesse haben."

Gegenüber einer Notiz eines Wiener Blattes diene auf Grund authentischer Nachrichten zur Richtigstellung, daß die zwei Italiener in Triest vorigen Freitag abends gerade durch ihre Ausrufe: „Viva Garibaldi!“ „Viva Italia!“ und nicht durch einen einfachen Kaufhandel eine Volksansammlung und eine Reaction der Volksmasse, die sie sohin verfolgte und mißhandelte, hervorgerufen haben.

Im kroatischen Landtage begann am 8ten d. M. die Debatte über das Elaborat der Regnicolardeputation. Mrazovic reichte einen Beschlusstrag gegen dasselbe ein. Derselbe sagte, die Regnicolardeputation habe kein Mandat gehabt, in eine Herabsetzung der Zahl der kroatischen Deputierten einzuwilligen; die Majorität würdige Kroazien herab, wenn sie den Entwurf annimmt. Es sprachen noch für den Entwurf: Rudi, Kubido-Bich und Kreftic; gegen denselben: Rutavina, Marfo, Gjorgjevic und Bojnovic.

Parlamentarisches.

Im Abgeordnetenhaus tagte am 9. d. M. der Budgetausschuß. Ihre Excellenzen die Herren Minister Freiherr von Conrad-Ehbesfeld und Freiherr von Pino wohnten der Berathung bei. Abg. Dr. Czernawski referierte über den Titel „Technologisches Museum“, für welches von der Regierung 15,000 fl. als Subvention zur Errichtung einer zweiten Section für Färberei eingestellt wurden. Außerdem erscheint im Etat des Handelsministeriums eine Subvention von 10,000 fl. für die erste Section (Holzindustrie) eingestellt. Der Referent beantragte, daß nur eine Position von 25,000 fl., und zwar im Budget des Handelsministeriums, eingestellt werde. Durch die Theilung müsse ein Widerspruch in der Leitung entstehen, da das Unterrichtsministerium eine theoretische und das Handelsministerium eine praktische Richtung verfolge. Es würde sich übrigens empfehlen, derlei Anstalten nicht allein im Centrum, sondern an der Peripherie des Reiches zu errichten. — Dieser Gegenstand veranlaßte eine längere Debatte, an welcher sich die Abgeordneten Dumba, Dr. Mattus, Fircel, Graf S. Clam-Martiniß, Gomperz und die anwesenden Minister beteiligten.

Se. Excellenz der Herr Unterrichtsminister Freiherr von Conrad-Ehbesfeld erklärte, er begrüße mit Freude die Sympathie aller Mitglieder des Ausschusses für die gewerblichen Fachschulen. Der Aufschwung derselben erfülle die Unterrichtsverwaltung mit Befriedigung, und Oesterreich habe allen Grund,

Die modernen Vertreter der altindischen Hofschaulspieler sind die Kathaks. Der Kathak ist eigentlich Vorleser und ersetzt hiedurch in der Familie seines Auftraggebers die fehlende Kunst zu lesen. Diese Leute wissen beliebig gewünschte Stücke nach dem Gedächtnisse ausdrucksvoll herzusagen und „lesen“ in reichen Familien täglich einige Stunden. Die geübteren Kathaks nehmen bis zu 4000 Mark im Monate an Honoraren ein; ihr Vortrag, mit Geberden unterstützt, gestaltet sich zur kunstvollen Declamation, die Pausen füllen Gesang und würdevoller Anstandstanz aus.

Buchhandlungen in unserem Sinne sind nur Geschäfte, die von Europäern geleitet sind; der Handel in Werken des indischen Verlages ist ein Wander- und Hausiergewerbe. Die Druckereien befinden sich in engen Seitenstraßen, ihre Erzeugnisse wandern in äußerst anspruchslose Verkaufsläden, keine Auslage lockt zum Eintritt, keine Inserate oder Circulare zeigen das Erscheinen eines neuen Buches an. Hausierer beladen sich mit der Ware, und das Auslegen in den Häusern fördert Bekanntwerden der Bücher und ihren Absatz besser als schriftliche Ankündigung. Billige Drucke wie Kalender und Volksbücher werden mittelst Lithographie hergestellt; das Papier ist grau und die Verleger sind durchschnittlich mit einem Anna oder 12 Pfennigen für 4 bis 5 Druckbogen Octav (60 bis 80 Seiten) zufrieden. Die Bücher sind meist liegend, nicht stehend gedruckt und an der breiten Seite geheftet. Bei begehrten Werken und bei Broschüren über spannende Tagesfragen erzielen die Hausverkäufer sehr hohe Gewinne, sonst begnügen sie sich mit kleinem Aufschlage.

auf die Blüte dieser Anstalten stolz zu sein, denn sie stellen unseren Staat in eine Reihe mit den vorgeschrittensten Culturländern. Eine erfreuliche Erscheinung sei es gewiß, daß eine Anstalt wie das technologische Museum von Privatvater gegründet wurde. Welches ihre nächsten Zwecke und Ziele seien, könne man heute, wie Abg. Dumba bereits ausgeführt, noch nicht sagen, denn die Anstalt sei erst in der Entwicklung begriffen. Gegenwärtig habe sie den Zweck, Werkmeistern und Arbeitern in verschiedenen industriellen Fächern einen rationellen Unterricht anzuweisen zu lassen. Der Minister fügte bei, daß jetzt eine Section für Färberei errichtet werde und daß in Zukunft eine Section für Metallarbeit ins Leben gerufen werden wird. Die Unfertigkeit dieser Verhältnisse bringe es mit sich, daß die Stellung dieser Anstalt zur Staatsverwaltung noch nicht festgestellt werden konnte. Der Minister plaidierte dafür, daß für beide Ministerien die Subvention eingestellt werde. Das Museum verfolge eine wesentlich praktische Richtung, und es müsse daher dem Handelsministerium eine Influenz auf diese Anstalt zustehen. Se. Excellenz der Herr Handelsminister Freiherr von Pino sprach sich in demselben Sinne aus. Bei der Abstimmung wurde der vom Abg. Dumba aufgenommene Antrag der Regierung unverändert angenommen.

Vom Ausland.

In der preussischen Kammer hielt unlängst der katholische Abgeordnete Herr v. Ludwig eine Rede, in welcher er unter anderem auch von Abgeordneten sprach, welchen ein Gentleman nicht die Hand schütteln dürfe, und er erwähnte besonders eines Herrn, der seinem angestammten König wiederholt den Eid der Treue geschworen, dabei jedoch dessen Macht unterminiert habe und später mit klingendem Spiel nach Preußen gezogen sei. An dieser Stelle wurde Herr v. Ludwig das Wort entzogen. Der so scharf getroffene Abgeordnete ist der Hannoveraner Bennigsen, welcher nunmehr infolge der Angriffe des Herrn von Ludwig diesen zum Duell gefordert hat. Nach den vorliegenden Telegrammen lehnte Herr v. Ludwig anfänglich das Duell ab, weil er Bennigsen nicht für satisfactionsfähig halte, erklärte aber kurze Zeit darauf sich bereit zur Annahme des Duells. Bennigsen ließ jedoch Ludwig jetzt antworten, daß, nachdem derselbe das Duell abgelehnt und ihn für nicht satisfactionsfähig erklärt habe, er sich mit ihm nicht schlage. Von den Zeugen Bennigsen, Gustedt und Griesheim, wird eine öffentliche Erklärung erwartet. Der Zeuge Ludwig war Graf Howerden. Seitens der Freiconservativen ist ein Festmahl für Bennigsen angeregt worden, an welchem sich Mitglieder aller Fraktionen beteiligen dürften; Präsident Köller hat, wie aus Berlin unterm 8. d. gemeldet wird, seine Theilnahme bereits zugesagt. — Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine kaiserliche Verordnung vom 7. Februar, mittelst welcher der Reichstag für den 15. Februar nach Berlin einberufen wird.

Bei der Berathung des Gesetzentwurfes über die Ehescheidung in der französischen Kammer bemerkt Justizminister Cazot, daß er es für nothwendig erachte, den Anhängern der Ehescheidung gegenüber einige Bemerkungen zu machen, und sagt, daß religiöse Erwägungen diesen Verhandlungen ganz fremd seien, indem Frankreich keine Staatsreligion habe. Die Lage der Kinder, führt Cazot weiter aus, sei gleich beklagenswert bei der Ehescheidung und der Trennung von Tisch und Bett. Frankreich legt dem Ehestande einen unauf lösbaren Charakter bei; die Ehescheidung war in Frankreich nie populär und würde den Keim zur Corruption legen. Schließlich erklärt Cazot, daß er bloß seine persönlichen Anschauungen dargelegt habe und die Kammer keineswegs beeinflussen wolle. Der Entwurf über die Ehescheidung wurde hierauf — wie bereits gemeldet — mit 261 gegen 225 Stimmen verworfen.

Im englischen Unterhause beantwortete in der Sitzung vom 9. d. M. Dilke eine Anfrage Bourkes dahin, daß die alten Instructionen Göschens von Zeit zu Zeit durch Mittheilungen je nach den Phasen der Frage verändert und ergänzt wurden; Göschens kenne die Ansichten der Regierung über die jetzige Situation aus den mündlichen Mittheilungen Granvilles. Sodann wurde die zweite Lesung der irischen Zwangsbill fortgesetzt. — Macarthy beantragte die Vertagung der Debatte. Gladstone bekämpfte diesen Antrag, und wurde derselbe mit 422 gegen 44 Stimmen verworfen. Metge beantragte hierauf die Vertagung des Hauses, in welche Gladstone einwilligte. Die Sitzung wurde hierauf vertagt.

Die „Times“ melden aus Durban: Die Boers schnitten die Postverbindung zwischen dem englischen Lager vor Baingsnek und Newcastle ab und dürften voraussichtlich auch die dortige Telegraphenverbindung zerstören. 1000 Boers trafen im Rücken des linken englischen Flügels ein, dürften den Freistaat Dranje passiert haben und scheinen das Fort Amiel angreifen zu wollen.

Die „Agence Russe“ veröffentlicht einen bemerkenswerten Artikel mit dem Programme der in

neren Politik der russischen Regierung. Namentlich in der inneren Verwaltung, im Polizeiwesen und Presswesen werden Reformen geplant, um den Uebergriffen der Centralisation zu begegnen und der Leitung der Geschäfte in den Provinzen eine Einheitlichkeit zu verleihen. An der Seite eines jeden Präfecten wird ein aus Vertretern der verschiedenen Verwaltungszweige und Wahlkörper bestehender Rath fungieren, der über die localen Angelegenheiten entscheidet wird. Die Municipal- und Landpolizei und die Gendarmerie werden vereinigt und dem Präfecten unterstellt. Das gegenwärtige, der Gesetzgebung des zweiten Kaiserreiches entlehnte Pressreglement wird durch ein neues ersetzt werden, wozu nach Pressvergehen vor die gewöhnlichen Gerichte gewiesen werden. Das Programm läßt sich kurz in die Worte zusammenfassen: Allgemeine Beruhigung, Befriedigung der localen Bedürfnisse unter Mitwirkung der Theilhaber.

Eine der „Pol. Corr.“ unterm 7. d. M. aus Jannina zugehende Meldung erwähnt des daselbst verbreiteten Gerüchtes, daß Ali Saïd Pascha zum Oberbefehlshaber der in Thessalien-Epirus concentrirten türkischen Streitkräfte ernannt werden solle.

Die „Pol. Corr.“ ist in der Lage, ihren am 28. v. M. veröffentlichten Bericht über die in Baïze stattgehabte Feier des Jahrestages der Niederwerfung der im 16. Jahrhunderte in Montenegro eingedrungnen Renegaten auf Grundlage von ihr aus Ceinje zugehenden neueren Daten dahin richtig zu stellen, daß der griechische Geschäftsträger in Montenegro dem aus diesem Anlasse gefeierten Volksfeste nur zufällig beigewohnt hat. Fürst Nikola schenkte Herrn Logotheti zwar einen Handschar, ohne jedoch hierbei die in obiger Correspondenz angeführte Auerbe an denselben zu halten. Die Worte des Fürsten, die an alle Umstehenden gerichtet waren, beschränkten sich lediglich auf einen politisch durchaus farblosen Toast auf König Georg.

Zur griechisch-türkischen Angelegenheit.

Der Aufenthalt, welchen der englische Botschafter bei der Pforte, Herr Göschens, auf seiner Reise nach Konstantinopel in Berlin und Wien genommen, bietet der Presse einen willkommenen Anlaß zu fortgesetzten Conjecturen über die Haltung, welche die Mächte und speciell England der griechisch-türkischen Angelegenheit gegenüber beobachten. Bei dem Mangel an irgend welchen autoritativen Meldungen sucht man — wie die „Wiener Abendpost“ schreibt — begreiflicherweise, den einschlägigen Erörterungen durch allgemein gehaltene Vermuthungen ein actuelles Gepräge zu geben, Versuche, für welche jenen, die sich in denselben ergehen, selbstverständlich die Verantwortung überlassen bleiben muß. Die bezüglich der Darstellungen sind der Mehrzahl nach von in ziemlich zuverlässlichem Tone gehaltenen friedlichen Erwartungen erfüllt, wobei zumeist von der Voraussetzung ausgegangen wird, daß sich die Lage besonders deshalb günstiger zu gestalten scheine, weil sich in Athen eine größere Mäßigung bemerkbar gemacht habe, welche nur von günstigen Rückwirkungen auf eventuelle Bemühungen in Konstantinopel sein könne.

Die neuestens vorliegende Athener Meldung, nach welcher der griechische Kriegsminister der Kammer Mittheilung von einem königlichen Decrete gemacht habe, mit welchem die Nationalgarde zur Activität einberufen wird, würde allerdings den Boden, auf welchem sich die erwähnten Darstellungen bewegen, einigermaßen erschüttern und manche Schilderung der obwaltenden Dispositionen als überholt erscheinen lassen. Immerhin kennzeichnen die vorliegenden Stimmen die Auffassung, welche die Situation in den letzten Tagen gefunden hat, und wir lassen deshalb einige dieser charakteristischen Berichte auf die Gefahr hin, daß selbe möglicherweise nur mehr noch einen retrospectiven Wert haben, folgen. So schrieb die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ noch gestern: „Griechenland hat sich auf die Dauer der Wahrnehmung nicht zu entziehen vermocht, daß seine impetuose Kriegspolitik den europäischen Mächten nicht nur nicht gefällt, sondern sogar direct mißfällt, und daß es auf die Sympathie der öffentlichen Meinung nicht zählen können, so lange es, ohne Rücksicht auf die realen Verhältnisse, starr und eigenwillig auf seinem Scheine besteht, aus welchem es vermeintliche Rechte ansprüche ableitet. Herr Kumundurros hat in der letzten Sitzung der Athener Deputiertenkammer eine Rede gehalten, welche sehr beachtenswerte Gesichtspunkte entwickelt und augenscheinlich darauf berechnet ist, den ungünstigen Eindruck, den Europa von der Ungebildetheit des Hellenenthums nothwendig empfangen mußte, zu paralysiren und, wo möglich, in sein Gegentheil zu verkehren. Der griechische Ministerpräsident entließ sich dieser seiner Aufgabe mit unleugbarem Geschicke, zumal wenn man bedenkt, wie ungemein schwierig die Stellung eines Cabinets sich gestaltet, das durch den mächtigen Impuls fesselloser nationaler Begeisterung auf den Schild gehoben ist und diesem Impulse Rechnung tragen muß, das aber andererseits auch die Pflicht hat, bei seiner Action staatsmännische,

nicht aber agitatorische Beweggründe zu Rathe zu ziehen."

Aus Berlin wird der „Kölnischen Zeitung“ und der „Indépendance belge“ berichtet, daß es sich bei den Besprechungen, welche der britische Botschafter G. Oschen in den letzten Tagen daselbst hatte, dem Vernehmen nach hauptsächlich um die Art und Weise des Vorgehens in Konstantinopel bei den Verhandlungen der Botschafter mit der Pforte gehandelt habe, und daß die Fortdauer der Einigkeit der Mächte auch für den weiteren Verlauf der Angelegenheit, nachdem die Pforte die äußerste Grenze ihrer Zugeständnisse werde bekanntgegeben haben, als gewiß angesehen werde. So wie die erwartete Erklärung der Pforte erfolgt sein werde, sollen die Verhandlungen der Botschafter beginnen. In Berlin war auch die Rede von Informationen beruhigenden Charakters, die aus Athen bezüglich der Entschliessungen und Gesinnungen der griechischen Regierung eingelaufen seien. Die „Indépendance belge“ bringt diese Informationen eben ihres angeblich beruhigenden Charakters wegen in Beziehung zu den vor drei Tagen in der griechischen Kammer abgegebenen Erklärungen des Ministerpräsidenten Kumburos, dessen Sprache sie entgegenkommender und gemäßigter als früher findet, wenn er auch nach wie vor an dem verpflichtenden Charakter der Berliner Konferenzbeschlüsse festhalte. — Die eingangs erwähnte Einberufung der griechischen Nationalgarde bildet in dessen einen Commentar zu den neuesten und früheren Erklärungen des griechischen Premiers, der kaum deutlicher sein könnte.

Der Ministerwechsel in Spanien.

Aus Madrid wird unterm 8. d. M. berichtet: Canovas del Castillo hatte in der Einleitung zu dem Gesetzentwurf über die Convertierung der amortisierbaren Schulden einen Passus eingefügt, welcher besagt, daß das Cabinet das Vertrauen der Krone verdiene. Der König verweigerte diesem Passus die Genehmigung, weil, wie er sagte, zur erfolgreichen Durchführung dieser Finanzoperation und einer anderen, welche dieser folgen würde, es notwendig sei, daß die Regierungsgewalt bis zur Beendigung dieses Werkes in denselben Händen bleibe, was die Unabsehbarkeit des Ministeriums für die beiläufige Dauer von 18 Monaten selbst gegen den Willen des Königs und der Kammer in sich schließen würde. Der König berief den Chef der liberalen Partei Sagasta zur Bildung eines neuen Cabinetes, die sofort erfolgte. Sagasta wurde Ministerpräsident. Bega de Arminjo übernahm Aeußeres, Camacho Finanzen, Alonso Martinez Justiz, Martinez Campos Krieg, Pavia Marine, Alvareda öffentliche Arbeiten, Cuesta Colonien und Gonzalez Inneres. Gerüchweise verlautet, Marschall Concha soll den Marquis de Molins als Botschafter in Paris ersetzen. Die Cortes sollen aufgelöst werden.

Tagesneuigkeiten.

Der Panamakanal.

Herr Ferdinand de Lesseps, der berühmte Erbauer des Suezkanals, ist heute ein Mann von mehr als fünfundsiebzig Jahren, aber noch fühlt er nichts von den Beschwerden des Greisenalters, noch ruht er nicht aus von den Mühen seines thatenreichen Lebens, noch trägt er sich mit neuen Plänen und kühnen Entwürfen. Die Umwandlung der Wüste Sahara in ein Meer und der Durchstich der Landenge von Panama beschäftigten den französischen Ingenieur und früheren Diplomaten. Das erstgenannte Project mag noch eine Weile auf seine Ausführung warten lassen, der Panamakanal dagegen wird binnen einigen Jahren eine vollendete Thatsache sein.

Nach der Ansicht des Herrn de Lesseps wird der Panamakanal bis zum Jahre 1888 fertiggestellt sein. Zum Baue des Kanals von Suez brauchte man zehn Jahre (1859 bis 1869). Vom volkswirtschaftlichen Standpunkte aus erscheint es demnach schon jetzt rathlich, die commercielle Bedeutung dieses projectierten neuen Verkehrsweges zu prüfen. Bei aufmerkamer Betrachtung des letzteren wird man finden, daß vor allem zwei Staaten den größten Vortheil aus demselben ziehen werden, — Rußland und Japan. Das klingt seltsam, aber es wird sich bewahrheiten. Sehen wir zuerst nach dem Gewinn, den Rußland aus der neuen Route ziehen wird, so gewahren wir, daß die gegenwärtig nur wenig bedeutsame Seeküste im Nordosten Asiens durch den Kanal von Panama eine nicht nur commercielle, sondern auch politische Bedeutung erlangen wird. Die Verbindung mit der übrigen Welt wird für Rußland von dieser Seite eine leichte, und es liegt die Gefahr für die Passierung von russischen Kriegsschiffen durch den Kanal nahe. Vielleicht schließt man den Verkehr der Kriegsfahrzeuge aus und beschränkt die Nützlichkeit des Kanals nur auf Handelszwecke. Das wäre wünschenswert und für die europäischen Staaten wie auch für die nordamerikanische Union und Brasilien von großem Nutzen. Aber auch für den Handel des russischen Reiches wird der Pa-

namakanal von Bedeutung sein. Noch auffallender ist der für Japan resultierende Vortheil. Die Entfernung der Seeroute für Schiffe, welche ostwärts zwischen Yokohama und Newyork verkehren, wird durch diesen interoceänischen Kanal um 2000 Meilen kürzer gemacht, als die Distanz in westlicher Richtung. Die Entfernung von Newyork nach Yokohama durch den Panamakanal würde 10,869 Meilen betragen, was mit der anderen, bisher üblichen Route einen Unterschied von 2371 Meilen ergibt. Ganz Westindien und die östliche Küste der Vereinigten Staaten, ebenso wie die Ostküste von Brasilien wird Japan um mehrere Tagereisen näher gerückt sein. Auch Hongkong wird auf der neuen Wasserstraße von 131 Meilen Newyork näher sein.

Für den Verkehr von Europa aus ergibt sich jedoch, daß die Entfernung von Liverpool nach Auland durch den Panamakanal 11,373 Meilen beträgt, wovon 6780 auf den Stillen Ocean entfallen, während die Distanz zwischen Liverpool aus Melbourne über Gibraltar und durch den Suezkanal 11,381 Meilen beträgt, was eine Differenz von nur 8 Meilen zwischen den beiden Linien auf dem Wege nach Australien ergibt. Es wird demnach England wohl beide Wege benutzen, und zwar die östliche Route über Suez, um nach dem westlichen und südlichen Tasmanien zu gelangen, und die westliche über Panama, um nach dem östlichen Australien zu kommen.

Die große Bedeutung des Panamakanals für Ostasien, vor allem für Japan, ist klar; der neue Weg durch den amerikanischen Isthmus wird den Handelsverkehr vom nördlichen, östlichen und südlichen Amerika an sich ziehen. Und im Hinblick auf Japan wird sich in Zukunft das Wort des verstorbenen Secretärs der Vereinigten Staaten, Mr. Seward, erfüllen: „Der Stille Ocean ist bestimmt, der Schauplatz der großartigsten Ereignisse in der künftigen Geschichte der Welt zu werden.“

(Die Magenoperation durch Professor Billroth.) Die „N. fr. Pr.“ erhält hierüber von sachmännischer Seite folgende Nachricht: „Bei der durch Professor Billroth am Magen operierten Kranken sind nunmehr elf Tage verfloßen, ohne daß während des ganzen Krankheitsverlaufes irgend eine gefährdende Erscheinung aufgetreten wäre. Bei anderen ähnlichen Operationen pflegt man mit Recht einen jeden Kranken, welcher mehr als eine Woche glücklich hinter sich hat, als gerettet anzusehen, und wir haben demnach allen Grund, auch bei der Magenkranken mit ziemlicher Sicherheit einen günstigen Ausgang erwarten zu dürfen. Sowohl der Allgemüthsstand der Patientin, als die localen Wundverhältnisse lassen nichts zu wünschen übrig. Die Kranke nimmt abwechselnd verschiedene nährenden Flüssigkeiten zu sich, wie Suppe, Thee, Kaffee, Milch etc., schläft ruhig und ist schon selbst der Ueberzeugung, daß sie recht bald genesen werde.“

(Volkszählung in Preußen.) Das vorläufige Ergebnis der Volkszählung vom 1. Dezember v. J. im preussischen Staate weist eine Gesamtbevölkerung von 27.260,331 Ortsanwesenden (gegen 25.742,404 im Jahre 1875) aus. Die Zunahme der Bevölkerung seit dem Jahre 1875 beträgt 1.517,927, also 5.89 Procent oder per Jahr 1.18 Procent. Unter den Provinzen ist die stärkstenbevölkerte Rheinland mit 4.087,886 Einwohnern, hierauf folgt Schlesien mit 4.003,223 und Brandenburg mit 3.383,560 Einwohnern; über 2 Millionen Einwohner zählen die Provinzen Sachsen, Hannover und Westphalen; sämtliche anderen Provinzen, mit Ausnahme von Hohenzollern (67,579), haben eine Bevölkerung von mehr als einer Million.

(Schliemanns Funde.) Der berühmte Troja-Forscher Dr. Heinrich Schliemann hat eine bisher in London ausgestellt gewesene Sammlung trojanischer Alterthümer zu einem Geschenk für das deutsche Volk und zur Ausstellung in Berlin bestimmt. Die Sammlung füllte 23 Schränke und Schattische im South-Kensington-Museum in London und ist nun, in 40 Kisten verpackt, in Berlin eingetroffen. Dieselben bleiben bis zum Mai uneröffnet, wo Dr. Schliemann mit seiner Gemahlin zur Ausstellung der Sammlung nach Berlin zu kommen gedenkt. Mittels Erlasses an den Reichskanzler und den Cultusminister vom 24. Jänner d. J. hat die großartige Schenkung die Genehmigung des Kaisers gefunden, welcher mit der Uebernahme namens des Deutschen Reiches direct den Reichskanzler betraut hat. Gleichzeitig hat der Kaiser an Dr. Schliemann folgendes Handschreiben gerichtet: „Aus einem Bericht des Reichskanzlers und des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinalangelegenheiten habe Ich mit Genugthuung ersehen, daß Sie Ihre bis jetzt in London ausgestellt gewesene Sammlung trojanischer Alterthümer dem deutschen Volk als Geschenk zu ewigem Besitz und ungetrennter Aufbewahrung in der Reichshauptstadt bestimmt haben. Ich habe in Genehmigung der von Ihnen an diese patriotische Schenkung geknüpften Bedingungen gern Meine Zustimmung dazu ertheilt, daß dieselbe für das Deutsche Reich angenommen und daß die Sammlung der Verwaltung der preussischen Staatsregierung unterstellt werde. Auch habe Ich genehmigt, daß dieselbe in der Folge in dem im Bau begriffenen

ethnologischen Museum in Berlin in so vielen Sälen, als zu ihrer würdigen Aufstellung erforderlich sind, aufbewahrt werde, und daß die zu ihrer Aufbewahrung dienenden Säle für immer Ihren Namen tragen. Bis zur Vollendung des ethnologischen Museums wird die Sammlung in dem AusstellungsSaale des neuen Kunstgewerbe-Museums in Berlin aufbewahrt und auch dieser Saal für die Dauer der provisorischen Aufstellung mit Ihrem Namen bezeichnet werden. Zugleich spreche Ich Ihnen Meinen Dank und Meine Anerkennung für diese von warmer Anhänglichkeit an das Vaterland zeugende Schenkung einer für die Wissenschaft so hochbedeutenden Sammlung aus, und gebe Mich der Hoffnung hin, daß es Ihnen auch ferner vergönnt sein werde, in Ihrem uneigennütigen Wirken der Wissenschaft zur Ehre des Vaterlandes gleich bedeutende Dienste zu leisten wie bisher. Berlin, den 24. Jänner 1881. Wilhelm.“

(Ein interessanter Briefwechsel.) Aus Paris wird das bevorstehende Erscheinen einer interessanten historischen Publication angekündigt. Es ist dies eine Sammlung aller zwischen Herrn von Talleyrand und dem Könige Ludwig XVIII. während der ganzen Dauer des Wiener Congresses gewechselten Briefe, von denen der weitaus größte Theil bisher noch nicht bekannt ist. Als Herausgeber wird Herr Pallain, ein hervorragender französischer Ministerialbeamter, genannt, der so glücklich war, in den Archiven des auswärtigen Amtes diese wertvolle Sammlung aufzufinden.

(Theaterbrand.) In der Nacht vom vorigen Sonntag auf den Montag ist das sogenannte Prado-Theater zu Molenbeek-Saint-Jean, einem Vororte von Brüssel, vollständig niedergebrannt. Am Abende vorher war noch eine Vorstellung gegeben worden, die bis um 11 Uhr dauerte; um 2 Uhr nachts bemerkte ein Polizeiwachmann das Feuer und machte Lärm, während die Flammen bereits zum Dache hinausschlügen. Die herbeigeeilten Feuerwehren mußten sich darauf beschränken, die Nachbargebäude zu retten, vom Theater selbst blieben nur die Mauern stehen, und von der Einrichtung konnten bloß zwei Claviere und einige Möbelstücke gerettet werden. Es scheint, daß das Feuer auf der Bühne ausbrach und alsbald das Decorationendepot und die Garderoben ergriff, wo es die reichlichste Nahrung fand. Der Schaden ist nur zum Theile durch Versicherungen gedeckt.

Locales.

(Ernennung.) An Stelle des zum Stadtpfarrer bei St. Jakob ernannten bisherigen Religionslehrers Herrn Johann Rozman wurde der Präfect im fürstbischöflichen Knabenseminar „Aloisianum“, Herr Johann Gnjzda, zum Religionslehrer an den städtischen Knaben-Volksschulen in Laibach ernannt.

(Semesterchluss.) Morgen schließen die hiesigen Schulen das erste Semester; aus diesem Anlasse findet zuvor in den verschiedenen, den Schulen zugewiesenen Kirchen ein Gottesdienst statt.

(J. Böhner.) Der Lehrer der philharmonischen Gesellschaft in Laibach Herr Josef Böhner hat, sowie schon im Vorjahre, auch heuer einer aus Wien an ihn ergangenen Einladung Folge geleistet und am 5. d. M. bei einem vom bekannten Streichquartette Radnigky-Kretschmann im Saale Bösendorfer veranstalteten Kammermusikabende concertiert, wobei derselbe einen für ihn sehr ehrenvollen Erfolg errang. Der bekannte Musikkritiker der „Presse“, Professor E. Schelle, äußert sich in einem längeren Musikfeuilleton der vorgestrigen „Presse“ über das erwähnte Concert und speciel auch über Herrn Böhner in folgender, höchst anerkennder Weise: „Schließlich müssen wir noch des Kammermusikabendes gedenken, mit welchem das Quartett Radnigky-Kretschmann am letzten Samstag im Saale Bösendorfer seine Thätigkeit für diese Saison abgeschlossen hat. Die Production bildete auch nach Seiten des Programmes ein würdiges Finale des ganzen Cyclus. Dieses enthielt das frische „Quartett in Es-dur, op. 43“ von Volkmann, Schumanns „Clavier-Trio in D-moll, op. 63“ und Beethovens „Quartett E-moll, op. 59, Nr. 2“. In dem „Trio“ von Schumann hatte der Pianist Herr Josef Böhner das Clavier übernommen; er löste seine Aufgabe in wahrhaft künstlerischer Weise. Dieser letzte Abend setzte in der That den früheren die Krone auf. Das Quartett Radnigky-Kretschmann hat in dieser Saison seine Feuerprobe bestanden; wir werden es willkommen heißen, wenn es im nächsten Winter sich wieder zum Turnier einstellen sollte.“

(Handelsball.) Wir werden ersucht, mitzutheilen, daß bei dem morgen in den Schießstätte-localitäten stattfindenden Handelsballe die Gallerie erst um 7 Uhr abends geöffnet wird; der Ball beginnt um halb 9 Uhr. Die Tanzmusik besorgt die Regimentskapelle, und die Restauration hat der Casino-Restaurateur Herr Karl Simon übernommen.

(Erledigte Pfarre.) Die Pfarre Sora im Laibacher Decanate, auf welche bürgerliche, in Laibach ober Krainburg geborene Geistliche Anspruch haben, ist durch den Tod des bisherigen Pfarrers Wenzel Beharc in Erledigung gekommen und wurde zur Bewerbung ausgeschrieben. Gesuche um Verleihung derselben sind an das fürstbischöfliche Ordinariat in Laibach zu richten.

